

Zeitschrift: Fraueztig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1991-1992)
Heft: 39

Artikel: Feministinnen und Mütter : ein patriarchaler Gegensatz?
Autor: Moser-Matter, Lisa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fühlen sich Mütter von Feministinnen ausgeschlossen?

Ist dies nicht ein Stereotyp, das sich beim näheren Hingucken als patriarchales Mittel entpuppt, das zum Ziel hat, die Frauen zu entzweien oder gar nicht erst miteinander in Beziehung treten zu lassen?

Ist es nicht gefährlich, «die» Mütter und «die» Feministinnen zu sagen?

Von welchen Feministinnen fühlen sich – wenn überhaupt – welche Mütter wovon ausgeschlossen? Wo fände der Ausschluss statt, – auf persönlicher / individueller oder struktureller Ebene?

Fühlen sich die Frauen ausgeschlossen, die rundum ausgefüllt sind mit ihrer Mutterrolle oder eher jene, die noch anderes tun wollen? Offenbar gibt es auch feministische Mütter? Sind mit «den Feministinnen» die radikalen, separatistischen Frauen – meistens Lesben – gemeint? Machen Mütter Feministinnen verantwortlich für ihre Situation, weil dies einfacher ist, als die wirklichen Verantwortlichen zu konfrontieren?

Ich bekomme die Begriffe nicht in den Griff: Es gibt also Frauen *mit* Kindern, eben «Mütter», und solche *ohne* Kinder. Wie soll ich denn die jetzt nennen? «Kinderlose Frau» oder «Frau ohne Kind» gefällt mir nicht, weil eine, die nicht *hat*, in unserem System bekanntlich arm dran ist. Einfach «Frau» geht auch nicht, weil ich dann als «Mutter» keine Frau mehr wäre... Beim näheren Hingucken entpuppt sich das Klischee von den ausgeschlossenen Müttern tatsächlich als Reproduktion von undifferenzierten (Vor-)urteilen, Kategorien wie «die» Mütter und «die» Feministinnen entstammen folgendem patriarchalem Denkmuster: Um mich selbst gut und stark zu fühlen, schaffe ich mir ein «anderes», das ich als schlecht und schwach bestimme und mit dem ich angeblich nichts zu tun habe. Wir Frauen sollten hellhörig werden auf solche Denkweisen und versuchen, sie uns im Umgang miteinander abzuwöhnen.

Ausgeschlossen sein auf der persönlichen Ebene

Kürzlich besuchte ich eine Veranstaltung an der Uni Zürich. Der Saal war prallvoll von Frauen. Als die erste Rednerin angefangen hatte, machte sich eine Kinderstimme bemerkbar, die ich als störend empfand. Bald darauf verliess die Mutter mit ihrem Kind den Saal. Nehmen wir an, sie fühlte sich ausgeschlossen, dann war sie das nicht in ihrer Person als Mutter, sondern weil sie ihr Kind dabei hatte. Ich glaube, sie wurde nicht von den anderen Frauen im Raum ausgeschlossen, sondern weil sie für ihr Kind keine andere Betreuungsmöglichkeit gefunden hatte. Eine Frau ist mit ihrem Kind/ihren Kindern in unserer Gesellschaft häufig allein, dafür kann wohl keine «die Feministinnen» verantwortlich machen. Dass es zu dieser Vereinzlung überhaupt kommt, ist ein Ausdruck der patriarchalen Strukturen, in denen wir leben (müssen).

In unserer Lebenswelt gehören Kinder

nicht überall dazu – warum, soll an einem anderen Ort diskutiert werden. Viele von Frauen für Frauen organisierte Anlässe sind nicht auf Frauen, die mit Kindern kommen wollen, zugeschnitten. Das finde ich auch nicht nötig. Jede «Mutter» sollte meiner Meinung nach auch für sich selbst Raum und Zeit einnehmen, wo ihr Nachwuchs nicht dabei ist. Wenn ich beispielsweise in einer Lesegruppe konzentriert arbeiten will, dann verträgt dies keine Kinder. Wenn ich an einen Vortrag gehe, dann möchte ich der Referentin zuhören. Natürlich, es hat mich auch schon geärgert, wenn die Frauendisco erst um elf Uhr nachts beginnt und ich um sieben in der Früh wieder auf den Beinen sein musste.

Ein paar persönliche

Berichte

S., die mit Partner und dreijährigem Sohn zusammenlebt, fühlte sich im ersten Jahr nach der Geburt von allen/allem ausgeschlossen. Das Kind nahm sehr viel Raum ein, v.a. auch, weil sie es stillte. Jetzt ist sie nicht mehr so absorbiert und hat wieder vermehrt Zugang «zur Welt». Sie arbeitet ziemlich viel außer Haus, ihr Partner betreut Kind und Haushalt zu gleichen Teilen wie sie.

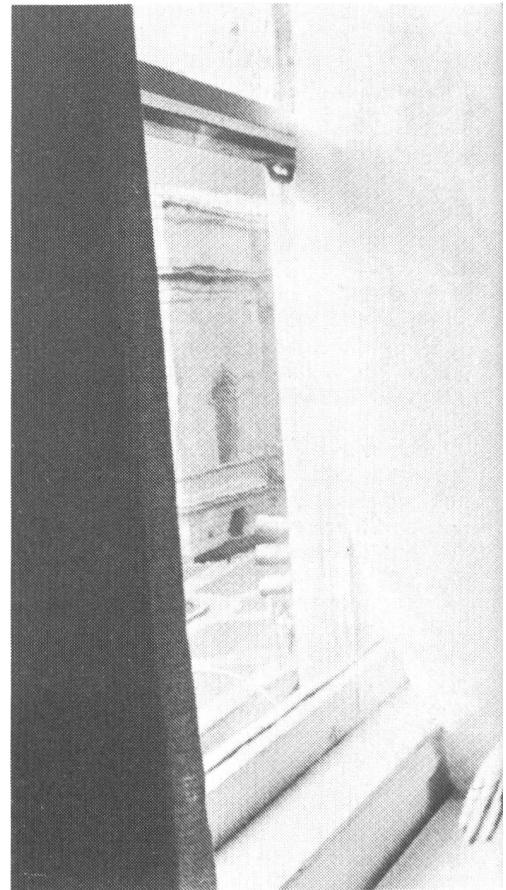
K. lebt mit ihrer achtjährigen Tochter seit zwei Jahren als Alleinerziehende und fühlt sich von der Frauenszene ebenso ausgeschlossen wie von der Heteropärchenwelt, empfindet sich als nirgends zugehörig. «Wo ist die Feministin, die mir meine Tochter hütet, damit ich ausgehen oder mich in einer Frauengruppe politisch engagieren kann?»

D., verheiratet, zweijähriger Sohn, schwanger mit dem zweiten Kind, teilt die Betreuung auch mit ihrem Partner. Ein Eindruck von der Demo zum Frauenstreiktag: «Wenn ich mit dickem Bauch und Kind auftrate, nehme ich automatisch eine andere Rolle ein. Ich betrachte mich selbst als nicht mehr nur für mich zuständig und werde von den anderen auch so angesehen.» Zur Zeit hat sie das Gefühl des sich selbst Abkapselfns gegen die Außenwelt und befürchtet manchmal, den Anschluss an «draussen» zu verpassen.

N. erzählt von einer Freundin, die vor einem Jahr ein Kind gekriegt hat. Vor diesem Ereignis hatten die zwei Frauen ziemlich engen Kontakt. Nachher fühlte sich eigentlich N. ausgeschlossen, es war nicht mehr möglich, mit ihrer Freundin einmal allein zu sein und über etwas anderes zu reden als über das Kind. N. ärgert sich auch darüber, wie diese die Verantwortung für das Kind nicht abgeben kann. Die zwei Frauen sind sich ziemlich fremd geworden. Ich denke, so geht es vielen Frauen, deren Freundin(nen) ein Kind bekommen.

Weil ich auch immer neugierig bin auf das Leben anderer Frauen, erzähle ich noch über mich. Auch deshalb, weil ich rückblickend erkannt habe, dass ich – trotz Austrittversuchen – vom Patriarchat/von der Zwangsheterosexualität drastisch vereinnahmt worden bin und natürlich immer noch werde.

Als kleines Mädchen spielte ich «Jungenspiele» und wünschte mir Autos zu Weihnachten. Irgendwie hatte ich erkannt, dass ein Mädchen in dieser Gesellschaft nichts gilt und habe mich deshalb mit den Jungen identifiziert. Später verkündete ich, nie hei-



**FEMIN
MÜT1**

archa

rat zu wollen und nie Kinder zu kriegen. Ich arbeitete auf Bauernhöfen und begann ein Agronomiestudium. In dieser Zeit habe ich auch an den Frauendemos teilgenommen, mich aber nie wirklich engagiert für den Feminismus. Als mir die technokratische ETH unerträglich wurde, gab ich das Studium auf. Zwei Monate vorher hatte ich einen Mann kennengelernt. In meiner Ratlosigkeit über mein weiteres berufliches Leben hatte ich «plötzlich» einen Kinderwunsch. Ich heiratete und hatte innerhalb kurzer Zeit zwei Töchter. Ziemlich schnell fand ich Feminismus nicht mehr so wichtig. Ich konnte dies nicht vereinbaren mit meiner damaligen Lebensweise als Vollhausfrau und Mutter. Bald wurde mir aber klar, dass Kinder und Haushalt mich nur einseitig forderten und Verheiratetsein nichts für mich war. Ich glaube, ein «innerer Saboteur» hat mich dazu



INSTINNEN UND ER-Ein patri- er Gegensatz?

gebracht, meine vorherigen Überzeugungen, die offenbar richtig waren, zu verleugnen. Mit Hilfe einer Therapie und einer feministischen Frauengesprächsgruppe kam ich von der Ehe wieder frei.

Es war also eher so, dass ich mich vorher selber von den Feministinnen ausgeschlossen hatte. Dies war für mich nur «notwendig», solange ich eine Heterobeziehung hatte. Sobald ich mit meinen Töchtern männerlos lebte, hinderte mich nichts mehr daran, wieder feministisch zu werden. Heute fühle ich mich zum Teil schon eingeschränkt/ausgeschlossen. Spontan noch schnell eins trinken oder ins Kino gehen liegt eher selten drin. Es ist aber v.a. auch eine Zeit- und Energiefrage, wieviel ich noch tun kann neben Studium, Kindern/Haushalt und Musik. Dass ich an der Uni z.T. feministisch arbeiten, in Zürich mit anderen Feministinnen –

v.a. Lesben – zusammenkommen kann, neue Impulse bekomme, bereichert mich ungemein. Treffe ich andere Frauen ohne Kinder (ihre/meine), dann verlaufen unsere Gespräche und unser Tun immer ganz anders, als wenn Kinder dabei sind. Um mit einer Frau wirklichen Austausch zu haben, ist es für mich wichtig, sie «allein» zu treffen.

Ausgeschlossen sein auf struktureller Ebene

Die strukturelle Ebene ist diejenige, die der persönlichen Ebene zugrunde liegt, die uns z.B. Regeln liefert für unsere Beziehungen. Dies machen auch die paar vorher angeführten persönlichen Berichte deutlich: Jede Frau ist einzig in ihrer Individualität, ist aber auch in Strukturen eingebunden, die sie, z.B. die Mutterschaft, sehr ähnlich wie viele andere Frauen erleben lässt. Feministi-

sche Theorie analysiert patriarchale Strukturen und versucht, auf dieser Ebene Veränderungen zu erdenken. «Mutterschaft» ist ein heißes Eisen in der feministischen Diskussion und wird auch grösstenteils ausgeklammert. Dies ist verständlich, da ja in unserer patriarchalen Gesellschaft Mutterschaft der einzige Wert ist, der einer Frau zugeschrieben wird. Als es nach der französischen Revolution darum ging zu begründen, dass Freiheit und Gleichheit nur für Männer gelten, eben «Brüderlichkeit», wurde dazu von Männern zum x-ten Male die «Natur der Frau» erfunden, die die Frau dazu bringe, nichts anderes zu wollen als die Kinder – sprich Söhne – «ihres» Mannes zu gebären. Für diese und «ihren» Mann aufopfernd/liebevoll und sanftmütig etc. zu sorgen, sei die wahre Bestimmung der Frau. Hier findet eine übliche patriarchale Denkbewegung statt: Die Frauen bestimmen nicht selbst, was sie sein wollen, sondern Männer bestimmen, was Frauen «sind». Mutterschaft ist nur scheinbarer Wert einer Frau, die Institution Ehe ist z.B. erst nötig, seit Frau(en) und Kinder Besitz eines Mannes sind. Anders könnte dieser seiner Vaterschaft gar nicht sicher sein. Der Mann verleiht also sich selbst Wert, und die Kinder sind tatsächlich seine Kinder. Von einer Mutterschaft, die die Selbstaufgabe der Frau bedeutet, hat diese letztlich nichts Wirkliches für sich.

Wenn wir das Patriarchat analysieren wollen, dann müssen wir auch den Begriff «Mutterschaft» analysieren. Jede Frau, die Kinder auf die Welt bringt, erfüllt den Anspruch, den das Patriarchat an sie stellt. Sie kollaboriert also mit dem Feind? Ein Gebärstreik würde das Patriarchat bestimmt aus den Angeln heben, ist aber ein Ding der Unmöglichkeit? Mutterschaft hat für die meisten Frauen auch Seiten, die sie nicht missen wollen.

Weil aber Mutterschaft vom Patriarchat vereinnahmt worden ist, sollten wir Frauen sie nicht als ein Tabu aus unserem Denken verbannen. Anstatt als Gebärmutter zur Errichtung männlicher Genealogien (Ahnlinnenfolge) zu funktionieren, können wir versuchen, weibliche Genealogien wieder entstehen zu lassen, das würde heissen, uns, wo immer möglich, bewusst auf Frauen zu beziehen. Indem wir Frauen darüber schweigen, was Mutterschaft für uns ist/sein könnte, überlassen wir deren Bestimmung weiterhin den Männern.

Dazu noch ein abschliessendes Zitat von Luce Irigaray: «...dass wir als Frauen immer Mütter sind. Wir bringen andere Dinge als Kinder zur Welt. Wir erzeugen und erschaffen anderes als Kinder: Liebe, Begehrten, Sprache, Kunst, Soziales, Politisches, Religion etc.»

Dies wären ein paar der Punkte zu diesem brisanten Thema, die mir wichtig sind. Ich verstehe meinen Artikel als Anregung zu weiteren Gedankengängen und Diskussionen.

Lisa Moser-Matter

Libreria delle donne di Milano: Wie weibliche Freiheit entsteht. Berlin 1989. Vgl. auch Luisa Muraro: Vorträge über weibliche Genealogie und Geschlechterdifferenz. Frankfurt 1989. Luce Irigaray: Körper-an-Körper mit der Mutter S. 110 in: dies.: Zur Geschlechterdifferenz. Wien 1987. S. 95-115.